



Alljährliches Blatt.

Nr. 39.

Samstag

den 24. September

1836.

Volksfest bei Prag.

Am 14. September fand das von den böhmischen Ständen nach altem Brauche veranstaltete Volksfest unweit Prag Statt. Die Feier der Krönung Ihrer Majestäten sollte für das ganze Land eine Zeit der Freude seyn, und die Erinnerung hieran in den Herzen des Volkes fortleben, und auf die kommenden Generationen übertragen werden. Der weite Wiesengrund, welcher sich in Nordosten der Stadt hinter dem Invalidenhause längs dem Moldauufer und an den Abhängen des Biskaberges ausbreitet, war zum Schauplatz dieses heitern und bedeutungsvollen Festes gewählt worden. In der Mitte desselben erhob sich der für den Hof bestimmte Pavillon, umgeben von einer Terrasse, von welcher die allerhöchsten Herrschaften, so wie das diplomatische Corps und der Adel den weiten Plan übersehen konnten. Für jeden Kreis waren einige Buden, in welchen das Volk Erfrischungen fand, und lustige mit Blumengewinden geschmückte Tanzböden errichtet, und für sonstige Unterhaltung durch Schauspiele und Belustigungen auf verschiedenen Punkten, so daß die Menge getheilt und übermäßige Zusammenströmung verhütet ward, vielfältig gesorgt. Schon am frühen Morgen füllten sich die Zugänge mit fröhlichen Gästen, die in allen Richtungen herbeiströmten, und die ihnen von den zur Aufrechthaltung der Ordnung aufgestellten Bürgercorps, der einzigen Wache, die man hier gewahr ward, angewiesenen Plätze ruhig einnahmen. Auch der nahe Fluß belebte sich mit Schiffen und Rähnen, von deren Masten bunte Wimpel wehten.

Indes besetzten sich die Tribunen mit Zusehern, und das Fest begann mit der Ankunft des Hofes, welcher gegen Mittag eintraf und mit tausendstimmigem Vivatruf von dem Dberstburggrafen, den Landesoffizieren und einer großen Zahl der Herren Stände an der breiten, ganz mit grünem Tuche überzogenen Stiege des im schönsten korinthischen Style erbauten großartigen Pavillons empfangen wurde. Wie es von Alters her Sitte, hatten die Stände auch diesmal die Veranstaltung getroffen, daß außer den Bewohnern der Hauptstadt und der nähern Umgebungen, aus allen 16 Kreisen des Landes eine Anzahl Insassen mit dem Kreishauptmann, ihren Amtsvorstehern und Richtern, welche Letzteren zur Erinnerung an diesen Tag mit Denkmünzen beschenkt wurden, an den Freuden des Tages Theil nehmen, und die Kunde hiervon in ihre Heimath zurückbringen sollten. Sechzehn Brautpaare, aus jedem Kreise eines, und vier aus der Hauptstadt, welche sich dieses Glückes durch sittlichen Lebenswandel besonders würdig gemacht hatten, erhielten im Angesicht ihrer Königin (Se. Majestät der Kaiser war durch anhaltende Heiserkeit dem Feste beizuwohnen gehindert) von den Ständen eine Aussteuer von 200 fl. C. M., indem sie, geleitet von ihrer Sippschaft und den Richtern und Ältesten ihrer Heimath, an dem Hofe vorüberzogen. Diesezüge waren eben so sinnig als prachtvoll, wenn gleich von Allem theatralischen Pompe ferne, angeordnet, und vereinigten sich mit der heitern Umgebung der sonnigen Landschaft, über welcher sich ein wolkenloser Himmel aufrollte und dem bunten Volksgewühl zu einem überaus reizenden Bilde. Nachdem die Prager Brautpaare, von den Zünften

mit wehendem Banner geleitet, vorübergezogen waren, folgten die übrigen Brautpaare der verschiedenen Kreise nach alphabetischer Ordnung, alle in eigenthümlicher Tracht und im festlichen Aufzuge, wie es der heimathliche Hochzeitsbrauch heischt; Erzeugnisse des Bodens und des Gewerbsfleißes, wie sie einem jeden der Kreise vorzüglich eigen, wurden hinter ihnen einhergetragen, so daß ein jeder Zug geschichtliche Tradition und die Fülle des Lebens seines Kreises in einem festlich bewegten Bilde darstellte.

So trat zunächst den Pragern der **Berauner Kreis** einher. Ein Fahnenträger und zwanzig Bauernbursche mit roth und weißen Fähnlein auf ländlich geschirrten Pferden eröffneten den Zug. Auf mehreren Wägen, mit dem fürstlich Lobkowitz'schen Wappen geschmückt, folgten die Brautleute und ihr Geleit, die Ältern, die Brautsführer und Kranzjungfern, dann nach der in den meisten Gegenden üblichen Sitte, der Redner und Spasmacher, und auf einem eigenen Wagen die Truhe der Braut und die geschmückten Brautbetten. Hieran schloß sich ein Zug von Schäfern und auf einem Wagen eine Gruppe von Schäferinnen, mit der Schur von Lämmern beschäftigt, als Andeutung der in diesem Kreise blühenden Schafzucht. Auch die daselbst so ausgebreitete Korbflechterei fand in 8 korbflechtenden Mädchen, welche zunächst auf einem mit dem fürstlich Otfriagen-Wallersteinschen Wappen gezier-ten Wagen einherfuhr, und die weitberühmten gräflich Wrbnaschen Eisenwerke von Horzowitz durch eben so viele Gefellen, welche auf einem andern Wagen der einen Feuerherd und sonstiges hierzu gehöriges Geräthe trug, arbeiteten, ihre Vertreter.

Die Hochzeitszüge aus dem fischreichen **Bidschower** und **Budweiser Kreise** geleiteten Fischer in ihrer heimathlichen Tracht, die Bidschower den beliebten Hauptkarpfen aus den Kapidnoer Teichen tragend, die Budweiser mit einer Fahne, worauf das fürstlich Schwarzenberg'sche Wappen zu sehen war, nach Sitte des Landes im schwarzen Schurzfell und ledernen Überärmel.

Dem **Bunzlauer Hochzeitszuge** fuhr ein Festwagen mit allegorischen Vorstellungen voran; ihm folgten Reiter in altböhmischer Tracht und das Brautpaar mit dem gebräuchlichen Geleite und dem die Ausstattung tragenden Wagen. Die Baumwollensfabrikation dieses gewerbsreichen Kreises stellte ein Wagen mit allen hierzu erforderlichen Maschinen dar, die durch ein kunstreiches Getriebe in Bewegung gesetzt wurden. Zunächst ward ein aus Glaserzeugnissen zusammengesetzter, einen Tempel bildender Aufsatz getragen, und

Proben aller hier verfertigten Tuchgattungen zu einer bunten Pyramide in einander gefügt.

Das Brautpaar des **Chrudimer Kreises**, welches nun folgte, zeichnete sich, so wie sein Hochzeitsgeleite durch die eigenthümliche Tracht, wie sie in der Gegend von Leitomischl üblich ist, aus. Trompeter mit Fjochtermützen ritten voran. Zunächst ward die Kreisstandarte getragen, welcher ein Zug wohlberittener lediger Männer, zum Beweise dessen Blumen und Spiegel auf den Hüften tragend, folgte.

Dem mit bebänderten Rosmarinzweigen geschmückten Bräutigam zur Seite ritt der Hochzeitsredner; dann fuhr in mehreren Wägen die Weiber und Mädchen aus der Freundschaft mit dem Schlüssel der Truhe der Braut. Diese folgte in weißem Seidenmantel, das Haar von einem nehartigen Gewinde umspinnen, und umgeben von dem Brautweibe und den Kranzjungfern. An ihrer Seite trieb der Hochzeitsnarr in bebänderten Strümpfen und mit dem Kegelhute seine üblichen Späße.

Auf dem Ausstattungswagen bemerkte man eine Menge schönen Flachses, als den vorzüglichsten und bedeutsamsten Theil der Aussteuer.

Den **Gaslauer Zug** eröffnete der Richter von Chotusitz zu Pferde und 8 Amtsvorsteher im vier-spännigen Wagen, dann kamen die Brautleute nach dem auf der Herrschaft Stöcken üblichen Gebrauche zu Fuße, der Bräutigam mit dem rothen Halstuche, was die Braut ihm bei der Abholung zur gemeinsamen Beichte geschenkt hatte, die Braut in rothen Strümpfen und Stöckelschuhen, die sie bei diesem Anlasse vor ihm erhielt.

Dem Brautpaare aus dem **Elbogner Kreise**, und zwar aus dem Egerlande, folgte nach dortiger Sitte die ganze Sippschaft in ihrer eigenthümlichen sonderbaren Tracht, die Männer in weiten Pumphosen, in langen Röcken die Weiber, die Köpfe mit reichem Goldschmuck und langen Reihen eingesädelter Ducaten geziert.

Spielleute mit Dudelsack und Geige schritten dem Zuge voran, dem die Ausstattung der Braut, dann die Betten mit dem von der Pothim geschenkten Kissen nachgeführt wurden. Den in diesem Kreise blühenden Hopfenbau stellte ein Zug von Hopfenwinzern von der Herrschaft Falkenau dar, die Bursche mit spitzigen Filzhüten, die Mädchen flache Goldhauben auf dem Kopfe tragend.

An den Festzug des **Kaurzimer Brautpaares** reihte sich auf drei vier-spännigen Wägen eine Darstellung der in der Nähe von Prag so blühenden Gartencultur.

Die Blumenpflege, die Obst- und Weinzucht und der Bau der Küchengewächse war in lieblicher Weise ausgedrückt. Gärtner, Winzer und Winzerinnen und junges Landvolk in der, in der Umgegend Prags üblichen Tracht, füllten und begleiteten die sinnig geschmückten Wägen, auf deren einem eine ganze Bauernwirtschaft, ja selbst Getreide dreschende Bursche sich befanden — ein anderer eine Gesellschaft Schnitter und Schnitterinnen unter einem colossalen Strohhute trug. Die schönen Pferde des Zuges, welche wohl auch bei andern Kreiszügen, besonders dem Chrudimer und Bidschower, bemerkbar waren, repräsentirten die in diesem Kreise immer mehr gedeihende Pferdezucht.

Zunächst folgte der Hochzeitszug aus dem Klattauer Kreise in der mahlerischen Tracht, wie sie im Böhmerlande heimisch ist, und nach der Sitte jener Gegend geordnet, voran der Brautführer mit dem Szakan, der Hammer und Beil vorstellt, hierauf Geiger und Sackpfeifer und der Sprecher, ohne dem keine Hochzeit gehalten werden darf, und der das Geschenk für den Geistlichen, einen Kuchen und eine Henne unter dem Arme trägt, dann die Brautleute und das übliche Geleite.

Durch nicht minder eigenthümliche Tracht zeichnete sich das Königgräzer Brautpaar und sein Gefolge aus, dem ein Schnitterzug von der Herrschaft Senftenberg, und ein altes Ehepaar zur Feier der goldenen Hochzeit folgte.

An den Hochzeitszug des Leitmeritzer Kreises schloß sich ein anderer Zug von Winzern und Winzerinnen an, die Traubenkränze, Fäßchen und Gläser tragend, von Spielleuten geleitet, einem mit Neben geschmückten Wagen voranzogen. Ihnen war das Glück zu Theil, Ihrer Majestät ein Glas, mit dem in ihrem Kreise erzeugten Weine gefüllt, überreichen zu dürfen, woraus Allerhöchstdieselben, unter unbeschreiblichem Gejauchze und endlosem Bivatruse der versammelten Menge, auf die Gesundheit ihres getreuen böhmischen Volkes tranken.

Die von den Vätern ererbten Gebräuche, wie sie noch heute im Pilsner und Prachiner Kreise beim Kirchgange befolgt werden, wurden zunächst an den eben so reichen, als anmuthigen und eigenthümlichen Hochzeitszügen dieser beiden Kreise erkannt.

Dem Rakonitzer Hochzeitszuge, in welchem sich die Weiber durch ihren Koppsputz und die kostbaren Nieder auszeichneten, schloß sich ein fröhlicher Erntezug an, worauf die mit Kornähren geschmückten Brautleute des getreidereichen Saazer Kreises folgten; hinter ihnen kamen Wägen der Braut mit der Aussteuer.

Ein Hochzeits- und Erntezug aus dem Taborer Kreise machte den Beschluß der Brautzüge, worauf die Bergleute, unter dem Vortritte des Przbramer Oberkunstmeisters, Carl Heirowsky, 450 Mann stark, den Gold-, Silber-, Blei-, Zinn- und die Kobalt- und Schmaltebereitung, welche jedes Mal mit eigenen Fahnen bezeichnet waren, vertretend, so wie eine Abtheilung des uniformirten Prager Schützencorps mit jenen Schützen vorüberzogen, welche bei dem von den Sänden Böhmens veranstalteten Bestschießen auf der Schützeninsel die besten Preise errungen hatten.

Diese Preise wurden ihnen, so wie den Brautpaaren die Ausstattungsgegenstände, und den Richtern die Krönungsmünzen, von dem Hrn. Oberlandhofmeister Freiherr von Heß, und von dem Erblandschaftsmeister Fürsten Ferdinand Lobkowitz, mit Beihülfe des ständischen Ausschusmitgliedes Freiherrn von Hennet, im Namen der Stände unter der Tribune Ihrer Majestät der Kaiserinn überreicht. Inzwischen hatten sich die verschiedenen Züge nach den ihnen angewiesenen Plätzen in der schönsten Ordnung begeben, wo sie, so wie das übrige Volk, reichlich bewirthet wurden. Den Wägen und Pferden der Kreiszüge waren in einer Entfernung eigene Plätze angewiesen, damit sich das Landvolk ungestört auf den Tanzböden mit ihrer Musik beim Tanze belustigen könnte. Erst nachdem Ihre Majestät die Kaiserinn und Königin geraume Zeit in der Mitte Ihres getreuen und fröhlichen Volkes verweilt, und im offenen Wagen alle Plätze besucht hatten, begaben Sie sich mit dem gesammten Hofe nach der Stadt zurück. Die heitern Gäste blieben aber noch bis zur Abenddämmerung versammelt, worauf sich Alles in bester Ordnung, und ohne daß die Feier dieses Tages durch irgend ein unangenehmes Ereigniß gestört worden wäre, entfernte.

Der Piraten-Schooner.

(Fortsetzung.)

Eine volle Lage aus Koronaden nebst einer Musketensalve war die Antwort des Portugiesen. Das Kanonfeuer von der Seite des Gegners, die zu hoch war, als daß der niedere Rumpf des Schooners getroffen werden konnte, blieb dennoch nicht ohne Wirkung; der Fockmast fiel, und mancher Schaden im Tackelwerk ward angerichtet. Weit verderblicher aber war die Wirkung des Musketenfeuers, denn 13 Piraten wurden verwundet, und einige bedeutend. „Gut gemacht, Portugiese,“ rief Hawkhurst, „hätte ich dir doch kaum so viel Courage zugestrahlt!“ — „Das sollst du theuer büßen!“ fügte Rain kaltblütig bei, indem er Befehl gab, das Geschütz zu richten. Der lange 32 Pfünder wurde so regelmäßig bedient, daß jeder Schuß in die Kajütenfenster oder einen andern Theil

des Sterns des Portugiesen schlug. Vergebens änderte dieser seinen Lauf, der Schooner war ihm immer auf den Fersen, wobei er sich stets in so angemessener Entfernung hielt, daß die Karonaden des Gegners ihn nicht erreichen konnten, während kein Schuß aus der langen Kanone verloren ging. Der Portugiese war in der Hand des Piraten, der, wie man leicht denken kann, ihn nicht ent schlüpfen ließ. Drei Stunden dauerte dieser mörderische Angriff, bis die große Kanone so heiß wurde, daß der Piraten capitän das Feuer einzustellen befohl. Während desselben waren alle durch die erste Salve erlittenen Beschädigungen hergestellt worden, und der Schooner folgte nun bis zu Tagesanbruch in gemessener Entfernung dem Kielwasser seines Gegners.

Sehen wir jetzt, was am Bord des Portugiesen vorging. Dieses Schiff war ein Indiensfahrer, einer der sehr wenigen, welche die portugiesische Regierung zuweilen in ein Land schickt, das einst ungetheilt ihrer Herrschaft unterworfen war, von dem sie jetzt aber nur ein sehr kleines Gebiet besetzt hält. Das Schiff war nach Goa bestimmt, und hatte einen Gouverneur nebst seinen beiden Söhnen, einen Bischof mit seiner und ihrer Dienerschaft und eine kleine Abtheilung Truppen an Bord. Ein Schiff mit solcher Fracht gehörte zu den seltenen Ausnahmen, weshalb seine Abfahrt auch schon lange vorher durch das Gerücht verkündet war. Kein hatte vor einigen Monaten schon alle Nachweisungen hinsichtlich seiner Ladung und Bestimmung erhalten, doch war, wie dieß bei den Portugiesen gewöhnlich ist, eine Verzögerung nach der andern eingetreten, und kein lag schon seit geraumer Zeit in der Bai, wo wir ihn im Eingang dieser Erzählung fanden. Das Feuer des Schooners hatte großen Schaden angerichtet; von der Mannschaft war ein großer Theil verwundet und die noch Unverletzten verbargen sich, als sie sahen, daß jede Vertheidigung fruchtlos war; im Mitteldeck, um vor dem zerstörenden Feuer sicher zu seyn. Als der Schooner seine Rieskanone schweigen ließ, befand sich nur der Capitän des Portugiesen nebst einem alten erprobten Seemann allein noch auf dem Verdeck und am Steuer. Die Übrigen hatten sich nebst den Passagieren in einen engen Raum zusammengedrängt; Einige warteten der Verwundeten, während Andere die Heiligen um Beistand anriefen. Der Bischof, ein würdiger Priester von etwa 60 Jahren, kniete in der Mitte dieser Gruppe, auf welche einige Laternen ein düstres Licht herabwarfen, und sprach ein brünstiges Gebet, in welchem er zuweilen durch Sterbende unterbrochen wurde, denen er die Absolution ertheilte. Auf der einen Seite neben ihm kniete seine verwaiste Nichte, ein junges Mädchen von etwa 17 Jahren, und blickte dem Oheim vertrauensvoll in das Gesicht, wenn er betete, oder neigte sich mit thränenvollen Augen über die sterbenden Landsleute, welche den Trost des heiligen Sacraments empfangen. Auf der andern Seite, neben dem Bischof, stand der Gouverneur, Don Philip de Ribeira, nebst seinen beiden Söhnen, Offizieren in des Königs Dienst, und eben in das Jünglingsalter übergetreten. Auf der Stirne Don Ribeira's schwebten düstere Wolken; er vermuthete das Schlimmste und

war darauf gefaßt. Sein ältester Sohn hatte den Blick auf das liebeliche Gesicht der Nichte des Bischofs, Teresa da Silva, geheftet; noch an demselben Abend waren beide auf dem Verdeck spazieren gegangen, hatten gegenseitige Gelübde gewechselt, in dem Gedanken an eine glückliche Zukunft geschwelgt, und nun — doch es ist Zeit, daß wir auf das Verdeck zurückkehren.

Der Capitän des portugiesischen Schiffs trat zu Antonio, dem alten Seemann, und sagte: „Ich sehe den Schooner durch das Fernrohr noch immer, und dennoch feuert er seit zwei Stunden nicht mehr; glaubst du, daß an seiner großen Kanone etwas geschehen ist? Dann hätten wir noch Hoffnung.“ — Antonio schüttelte den Kopf; sehr richtig vermuthete er, daß man das große Geschütz nur abkühlen lassen wolle, und daß man mit Tagesanbruch das Feuer wieder fortsetzen werde. „Wer kann es aber seyn, der uns so verfolgt?“ fuhr der Capitän fort; vielleicht ein französischer Caper?“ — „Gott gebe es,“ erwiderte Antonio, und ich habe dem heiligen Antonius einen silbernen Leuchter gelobt, wenn es so ist; allein ich fürchte, der Pirat, von dem wir so viel hören, ist uns auf dem Nacken.“ — „Dann,“ rief der Capitän entschlossen, „bleibt uns nichts übrig, als unser Leben so theuer als möglich zu verkaufen.“ —

Der Tag brach an und noch immer verfolgte der Schooner das portugiesische Schiff in gemessener Entfernung; aber kaum war die Sonne am Horizont herauf gestiegen, als auch schon wieder Kugeln in die Planken des Portugiesen schlugen. Der Pirat hatte nur deshalb so lange gezögert, um sich zu überzeugen, ob nicht etwa ein anderes Schiff in der Nähe sey. Der Capitän steckte seine Flagge aus, der Pirat aber ließ keine Farben sehen. „Wahre das Steuerruder, Antonio,“ sagte der Capitän, ich will hinab und mich mit dem Gouverneur berathen.“ — „Sorgt euch nicht,“ erwiderte der Alte, so lange diese Knochen zusammenhalten, werde ich meine Schuldigkeit thun.“

(Fortsetzung folgt.)

W a c h s t o f f.

Ein Bauer in Amerika, im Innern des Landes, hatte von seinem Wagen ein Fäßchen mit Rhum verloren, und war deswegen zurückgegangen, um es zu suchen. Er begegnete einem Indianer, und fragte ihn, ob er nicht zufällig das Fäßchen gefunden habe? „Narr,“ antwortete der Indianer: „wie fragst Du? Hätt' ich's gefunden, so würdest Du es auf der einen Seite der Straße leer, und mich auf der andern voll liegen sehen!“

Seltene Verichtigung.

In einer amerikanischen Zeitung war zu lesen: „Wir freuen uns, melden zu können, daß der Major John Andersen nicht gestorben ist, sondern sich nur verheirathet hat.“